

Hintergrund

Bayern Region Seite 40DAH,EBE,ED,FS,FFB,München Ost,München West,M-Nord,M-Süd,STA,Wolfrhsh. Seite R2

Alarm bei der Feuerwehr Die Stadt München ist so groß geworden, dass die vorhandenen Wachen nicht mehr ausreichen, um immer rechtzeitig am Einsatzort zu sein. Auch ihre räumliche Ausstattung ist längst nicht mehr zeitgemäß. Mit Imagekampagnen für die Nachwuchswerbung will man Personalengpässe vermeiden

Viele Baustellen

Um mit dem Wachstum der Stadt mitzuhalten, braucht die Münchner Feuerwehr mehr Wachen und mehr Personal

VON EVA CASPER

Zehn Minuten bleiben der Feuerwehr vom Telefonanruf zum Einsatzort. Das ist gesetzlich vorgeschrieben. Doch immer häufiger schaffen die Teams es nicht in dieser Zeit. Der Grund: München wächst immer weiter und damit wird auch das Einsatzgebiet immer größer. Die steigende Einwohnerzahl verlangt von der Feuerwehr, ihre Standorte auszubauen. In den kommenden Jahren wird es daher einige größere Projekte geben. Insgesamt will die Berufsfeuerwehr München die Anzahl ihrer Wachen von derzeit neun auf zwölf erhöhen. Vor allem in Norden und Osten der Stadt sei noch Bedarf, sagt Sebastian Loher, zuständig für Bauprojekte der Münchner Wehr. Dazu sollen unter anderem die Feuerwachen 6 in Pasing und 7 in Milbertshofen an ihrem jetzigen Standort aufgegeben und in jeweils zwei neue Wachen aufgeteilt werden. Derzeit wird dafür noch nach geeigneten Grundstücken gesucht.

Der größte Neubau liegt an der Anzinger Straße in Ramersdorf. Die dortige Feuerwache 5 wird abgerissen und auf dem angrenzenden Sportplatz neu aufgebaut und wird jetzt 12 000 auf 13 000 Quadratmeter vergrößert, um Platz für knapp 300 Mitarbeiter zu schaffen. 95 Millionen Euro soll das kosten. Die Bauarbeiten sollen 2019 beginnen und in zwei bis drei Jahren abgeschlossen sein. Auch zwei große Sanierungen stehen an: Das denkmalgeschützte Gebäude der Hauptwache am Sendlinger Tor wird voraussichtlich von 2017 an komplett erneuert. Um den Betrieb weiterhin aufrecht zu erhalten, werden die Bauarbeiten in drei Phasen aufgeteilt, die schrittweise sieben bis acht Jahre dauern werden. Auch die Feuerwache 9 in Neuperlach soll saniert werden.

Fast fertig ist dagegen die Wache an der Hefstraße, die nicht nur die Schwabinger Wache 4 an der Nordendstraße ersetzen, sondern auch einen Teil des Katastrophenschutz-Teams aufnehmen soll. Nach den Anschlägen vom 11. September 2001 in den USA hatte der Münchner Stadtrat die Einrichtung eines Katastrophenschutzzentrums vorangetrieben. Das Team bündelt Mitarbeitern mehrerer Organisationen, wie den Johannitern und dem Malteser Hilfsdienst, und soll im Ernstfall medizinische und logistische Versorgung leisten, beispielsweise durch die Organisation von Feldbetten, Decken und Essen.

Die Wache an der Hefstraße soll Anfang 2016 den Betrieb aufnehmen. Auf 12 000 Quadratmetern Fläche soll dort Platz für knapp 350 Mitarbeiter sein. Neben dem Katastrophenschutz sollen auch die reguläre Feuerwache und das Team der Freiwilligen Feuerwehr Stadtmitte dort untergebracht werden.

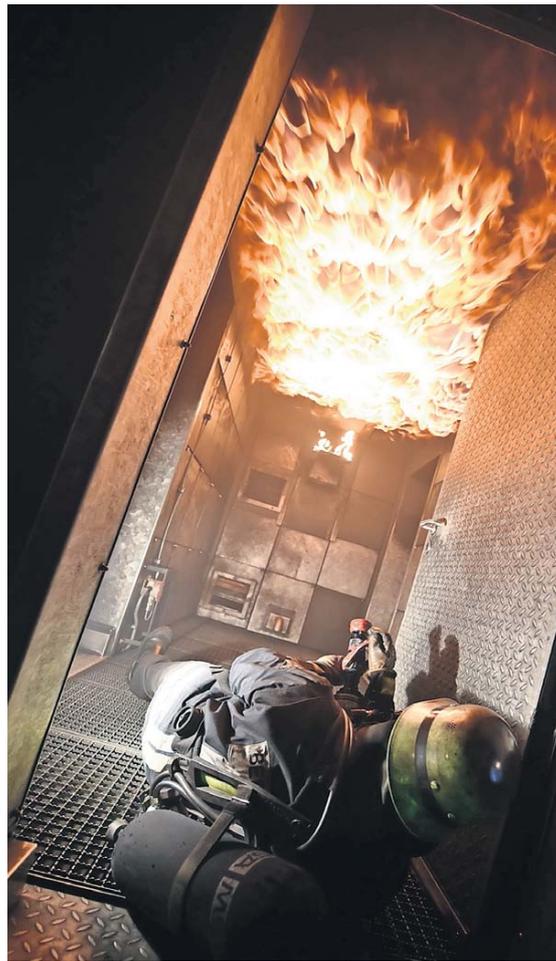
Die vielen Umbauten sind nicht nur eine Reaktion auf die wachsende Stadt. „Wir wollen die Feuerwehr auch als Arbeitgeber attraktiver machen“, nennt Sebastian Loher einen weiteren Grund. Veraltete Gebäude mit Mehrbettzimmern und Gruppen Duschen würden viele junge Leute abschrecken. Und bei den Bewerbern handle es sich um Leute mit abgeschlossener Berufsausbildung, die sich ihren Arbeitgeber aussuchen können. Doch die Feuerwehr braucht dringend neue Mitarbeiter, um Verrentungen und Arbeitszeitreduzierungen auszugleichen. Und um dem wachsenden Bedarf der Großstadt München gerecht zu werden. In diesem Jahr werden mit knapp 75 doppelt so viele Bewerber ausgebildet wie sonst. In den nächsten Jahren sollen es sogar 100 pro Jahr werden.

Die Hälfte der Bewerber fällt in der Regel beim Sport-Test durch

Mit 300 Bewerbern im Schnitt hätte die Feuerwehr eigentlich kein Nachwuchsproblem. Jedoch sei die Qualität häufig nicht zufriedenstellend, sagen viele Mitarbeiter. Vor allem körperlich werden den Feuerwehrleuten hohe Leistungen verlangt. Um es in die Ausbildung zu schaffen, müssen die Bewerber eine abgeschlossene Berufsausbildung vorweisen und einen mehrteiligen Eignungstest bestehen. Einen Aufsatz schreiben, Mathe-Aufgaben lösen, logisches Denken unter Beweis stellen. Das Schwierigste sei aber der Sport-Test, sagt Brandsinspektor Florian Hörhammer. Da falle in der Regel bereits die Hälfte der Bewerber durch. Die meisten bräuchten mindestens ein halbes Jahr, um sich darauf vorzubereiten.

Der Sport-Test sei auch der Grund, warum es derzeit noch so wenige Frauen in der Feuerwehr gebe, sagt Hörhammer. „Wir haben regelmäßig Frauen unter den Bewerbern, aber sie scheitern meist daran, dass an sie dieselben körperlichen Anforderungen gestellt werden wie an die Männer.“ Es gebe allerdings Bestrebungen den Test entsprechend anzupassen. Für Loher ist auch das Ausbildungssystem schuld an dem geringen Frauenanteil. Die meisten Bewerber kämen aus handwerklichen und technischen Bereichen. Berufen also, die schon an sich eine niedrige Frauenquote haben. Und die wenigen Frauen aus diesen Branchen noch für die Feuerwehr abzuwerben, sei sehr schwierig, so Loher. Möglicherweise könne ein komfortableres Arbeitsumfeld den Beruf aber auch für Frauen interessanter machen.

Die Feuerwehr plant auch, eine dreijährige Ausbildung zum Notfallsanitäter anzubieten. Damit könnten auch mehr Real- und Fachschulabsolventen oder Abiturienten direkt ohne Berufsausbildung bei der Feuerwehr einsteigen. Und vielleicht würde damit auch der Frauenanteil steigen.



Den ersten Einsatz im Feuer erleben viele Anwärter im Brandsimulator. Vor dem Vorrücken heißt es Atemschutz und sichere Kleidung anlegen. FOTOS: CATERINA HESS



Hitzefest im Feuerfest

Auch der Brandsimulator für die „Heißausbildung“ hinkt den Erfordernissen der Zeit hinterher

München – „Wir zünden dann jetzt die Küche an, ja!“ Norbert Nachreiner von der Münchner Feuerwehr schaut auf seinen Computerbildschirm. Drei Räume weiter, in der Küche, schießen Flammen an die Decke. Vier Feuerwehrmänner knien auf dem Boden und warten. Mindestens zehn Minuten. So lange sollten es die Neuen schon aushalten in dieser brennenden Hölle: Raumtemperatur 270 Grad, Deckentemperatur 500 Grad. Und das ist noch eher Durchschnittstemperatur. Je nach Raum und Brenndauer könnten es auch schon mal 800 Grad werden, sagt Brandsinspektor Florian Hörhammer. Er steht im Brandsimulatorraum der Feuerweherschule und schaut zu, wie die Auszubildenden in kleinen Gruppen hinter Metalltüren verschwinden.

Es ist ein Raum, der aussieht wie die Kulisse eines postapokalyptischen Kinofilms: Jeder Zentimeter aus dunklem Metall, auf einer Bank sitzen lebensgroße Puppen ohne Gesicht, auf Knopfdruck schießen Flammen die Decke entlang, aus dem Bett oder dem Herd. Es riecht nach Feuer und Gas. Der Brandsimulator soll eine echte Wohnwelt nachstellen und dient den Auszubildenden zu Übungswecken. 14 von ihnen müssen sich heute zum ersten Mal die-

sem Teil der „Heißausbildung“ stellen, das bedeutet: erfahren, wie sich 270 Grad eigentlich anfühlen.

Seit 1967 werden an der Aidenbachstraße Feuerwehrleute ausgebildet. Und es ist mittlerweile eng geworden in dem Gebäude. Die Zahl der Mitarbeiter hat sich zwischenzeitlich von 800 auf knapp 1700 verdoppelt. Der Kreisverwaltungsausschuss hat das Platzproblem bereits bemängelt. Dabei geht es nicht nur um zu wenige Duschen und Lehrräume. Die Übungsmöglichkeiten seien allgemein zu gering und nicht auf dem neuesten Stand. Neu ist das Problem nicht. Schon seit 2002 wird darüber diskutiert, die Feuerweherschule zu modernisieren. Auch eine komplette Verlegung wurde in Betracht gezogen. 13 Standorte wurden geprüft, das Junkers-Gelände in Allach galt als besonders aussichtsreich. Am Ende scheiterten jedoch alle Vorschläge: Entweder waren die Standorte zu klein oder bereits vergeben. Die Schule bleibt also an der Aidenbachstraße, soll aber im Süden bis zur Boschetsrieder Straße ausgebaut werden.

Geplant ist vor allem auch eine neue Brandsimulationsanlage. Viele bautechnische Neuerungen ließen sich heute in der Ausbildung gar nicht nachstellen, sagt Se-

bastian Loher, der bei der Münchner Feuerwehr für Bauprojekte zuständig ist. Beispielsweise seien Fassaden und Fenster heute viel stärker gedämmt und neue Baustoffe würden verwendet, die ein anderes Brennverhalten zeigen als früher. Außerdem möchte man auch die Ausbildung der Rettungssanitäter wieder an der Aidenbachstraße ansiedeln, die derzeit noch in der Feuerwache 6 in Pasing stattfindet. Doch es fehlen auch grundsätzliche Dinge

„Wir müssen derzeit viel improvisieren“, sagt der zuständige Projektleiter

wie eine Kantine, Aufbewahrungsmöglichkeiten oder Lehrräume. „Wir müssen derzeit viel improvisieren“, sagt Loher. Da könne es schon vorkommen, dass in einer praktischen Übung nicht jeder an die Reihe kommt. „Wir würden am liebsten schon nächstes Jahr mit den Bauarbeiten beginnen.“ Doch das ist eher unrealistisch. Um ausreichend Platz zu schaffen, muss nämlich auch die Boschetsrieder Straße am Ratzinger Platz entsprechend umgebaut werden. Loher hofft, dass 2020 mit der ersten Bauphase begonnen werden kann.

Bis dahin müssen die Auszubildenden zusammenrücken. Weil die Arbeitszeit der einzelnen Mitarbeiter reduziert werden muss, werden als Ausgleich in diesem Jahr erstmals mehr als 70 neue Feuerwehrleute ausgebildet – doppelt so viele wie sonst. Was das Platzproblem noch drängender macht. Da so viele nicht gleichzeitig im Brandsimulator üben können, steht für die anderen heute Theorieunterricht an. Ein Jahr dauert die Ausbildung. Sechs Monate Grundausbildung, danach folgen die dreimonatige Ausbildung zum Rettungssanitäter und die Führerscheinprüfung.

Einige haben bereits Erfahrung bei der Freiwilligen Feuerwehr gesammelt. Doch für viele ist es heute das erste Mal, dass sie einem Brand gegenüberstehen. Die Qualität der Bewerber haben zuletzt abgenommen, sagt Hörhammer. „Da überlegen wir uns schon, ob es Sinn macht, jemanden zu nehmen, der gerade so mit einer Vier den Eignungstest besteht.“ Die angehenden Feuerwehrleute, die nach zehn Minuten aus der verrauchten Küche stapfen, sind zumindest feuerfest. In ihre Atemmasken schnaufen sie wie Darth Vader. „Schön kuschelig“, sei es gewesen. Wie „ein ordentlicher Saunaaufguss“, können sie schon wieder witzeln. EVA CASPER



Fast fertig ist die neue Wache an der Hefstraße in Schwabing. Sie soll von 2016 an auch den Katastrophenschutz beheimaten.